

Mit dem Fahrrad durch den Bambustunnel «Skulptur Projekte Münster» – die grösste Freilicht-Ausstellung der Kunstwelt

von Samuel Herzog

Am Wochenende ist im westfälischen Münster die vierte Ausgabe der «Skulptur Projekte» eröffnet worden. Die 33 sorgfältig ausgesuchten und gut vermittelten Beiträge sind über das ganze Stadtgebiet verteilt und wollen traditionell mit Hilfe eines Fahrrads erkundet sein. Ein Knattern, ein Knacksen, und dann fliegt auf Kopfhöhe eine haselnussbraune «Crumpler»-Tasche an uns vorbei, danach ein New Yorker Kurator im Nadelstreifenanzug, der noch den Griff eines Regenschirms in der Linken hält. Der Rest des Schirms klemmt in den Speichen eines Fahrrads fest, das nun wie eine Plastik von Jean Tinguely mitten auf der Himmelreichsallee liegt, die den Schlossgarten von Münster mit dem Aasee verbindet. Ja, wer die «Skulptur Projekte Münster» erfahren will, braucht ein gewisses Mass an sportlichem Ehrgeiz – denn die einzelnen Kunstwerke liegen weit verstreut über das Territorium dieser umweltfreundlichen Kleinstadt, wo die Menschen mit einer Fahrradklingel am Handgelenk geboren werden.

Balsam für die Gesichtsmuskeln

Seit 1977 wird diese grösste Freiluft-Ausstellung der Kunstwelt alle zehn Jahre durchgeführt, jeweils parallel zur Documenta im knapp drei Zugstunden entfernten Kassel. Mit diesem Rhythmus macht sich die Schau auf geschickte Weise rar in einer Zeit, die den Kunstliebhaber mit einem Überangebot an Ausstellungen, Biennalen und Events andauernd vor die Qual der Wahl stellt. Die vierte, von Kasper König, Brigitte Franzen und Carina Plath kuratierte Ausgabe der «Skulptur Projekte Münster» präsentiert Arbeiten von nicht mehr als 33 Künstlern – und im Unterschied zur Documenta oder zur Biennale von Venedig, wo es in diesem Jahr nichts zu lachen gibt, ist der Parcours an der Münsterschen Aa manchmal geradezu witzig.

Der Belgier Guillaume Bijl zum Beispiel hat über dem Aasee eine archäologische Ausgrabungsstätte in Szene gesetzt – ein ansehnliches Erdloch, aus dessen Tiefe uns die Spitze eines neoromanischen Glockenturmes entgegenragt (mit Wetterhahn und Schieferdach). Münster ist bekannt für die Vielzahl seiner Kirchen und Glockentürme – Bijls Ausgrabung kommt da als eine absurde Geste daher, die einen unvermittelt schmunzeln lässt. Auch bei Mike Kelly dürfen wir uns amüsieren. Der Amerikaner hat beim Hauptbahnhof einen herrlich bunten Streichelzoo eingerichtet, in dessen Zentrum eine lebensgrosse, aus Salz gefertigte Plastik von Lots Frau steht. Diese hat, wie bibelfeste Zeitgenossen wissen, bei der Flucht aus Sodom und Gomorrha entgegen Gottes Anweisung nochmals einen Blick zurück auf ihre Heimat geworfen – und ist sofort zur Salzsäule erstarrt. Die Ponys, Ziegen und die mächtige Kuh, die Kelly nun um Lots Frau versammelt hat, wissen Salz zu schätzen – und bereiten der traurigen Legende so ein zärtlich verschlecktes Ende.

Auch manch kritische Arbeit in Münster kommt mit einem Augenzwinkern daher, für das man in diesem Kunstsommer überaus dankbar ist. Am östlichen Ufer des Aasees etwa hat Tue Greenfort einen Güllewagen aufgestellt, der einen wunderschönen Wasserschleier in den See hinaus spritzt. Das Wasser wird aus dem See angepumpt und im Tank des Wagens (so steht es im Programmheft) mit Eisen-(III)-Chlorid angereichert. Nach derselben Methode versuchen die Behörden seit Jahren, die Qualität des von den Bauernhöfen der Region stark verschmutzten Gewässers zu verbessern. Eindrücklicher könnte man kaum zeigen, wie sinnlos Symptombekämpfung ist, solange sich an den Ursachen nichts ändert.



Martha Rosler hat markante Elemente der Stadt kopiert und an anderer Stelle neu in Szene gesetzt. So treffen wir vor der Stadtbibliothek auf die Käfige der Wiedertäufer, die schon seit Jahrhunderten zur Lambertikirche gehören. Ein Adleremblem von einem Gebäude der Bundeswehr hat ein Double vor den Münsterarkaden, und der Bambustunnel aus dem Botanischen Garten wächst ein zweites Mal auf der Salzstrasse im Zentrum der Stadt. Ob es der Künstlerin tatsächlich gelingt, mit ihrem Urban-Memory die Perspektiven auf die Stadtgeschichte zu erweitern, sei dahingestellt – reizvoll ist das Spiel mit den Doppelgängern auf jeden Fall.

Blumen für die Bedürfnisanstalt

Dominique Gonzales-Foerster hat die Monumente der bisherigen «Skulptur Projekte Münster» en miniature nachgebaut. Hans-Peter Feldmann liess die WC-Anlagen unter dem Domplatz sanieren. Bruce Nauman versenkte eine umgekehrte Pyramide im Boden, Thomas Schütte baute ein Modell für ein Museum um einen Brunnen, und Rosmarie Trockel liess zwei Eiben an der Aa so beschneiden, dass sie wie kubische Skulpturen aussehen. Auf ein heikles Terrain hat sich Andreas Siekmann vorgewagt. In den letzten zehn Jahren sind in den Zentren unserer Städte immer wieder bunte Figuren aufgetaucht – Tiere meist, Kühe, Bären oder Katzen in allen möglichen Bemalungen. Als Elemente des City-Marketings sollen diese Polystyrol-Wesen die Kunstsinnigkeit einer Stadt signalisieren und Heiterkeit verbreiten. Meist werden die einzelnen Figuren von lokalen Geschäften gesponsert – und stellen also auch eine Art Werbefläche für diese Unternehmen dar. In fast allen Städten scheiden sich an diesen Figuren die Geister – manche finden sie putzig, andere halten sie für eine ästhetische Katastrophe. Die Lager der Gegner und Befürworter entsprechen meist bestimmten sozialen Schichten – was die Sache besonders heikel macht. Siekmann nun hat für sein Projekt 13 dieser bunten Figuren in eine Müllpresse gesteckt und eine grosse Kugel daraus geformt. Der Titel des Werks legt es uns nahe, die Arbeit als eine Kritik an der heimlichen Privatisierung des öffentlichen Raumes zu sehen – die für Siekmann durch die

bunten Figuren symbolisiert ist. Dadurch, dass die City-Nippes hier zu einer «hochkulturellen» Plastik komprimiert sind, findet aber auch eine Art geheimer Versöhnung zwischen High und Low, zwischen Bildungs- und Kleinbürgertum statt. Kunst im öffentlichen Raum ist in den letzten Jahren zu einem schwierigen Thema geworden: Seit sich die ersten Jogger an Bronzeskulpturen verletzt haben, ist die weitere Kunstbestückung von Parkgeländen tabu. Kreiselkunst ist längst zu einem Schimpfwort geworden, und die sogenannte Kunst am Bau muss sich krampfhaft davor hüten, Gebäudeverschönerung zu sein. Oft rettet sich die Kunst deshalb in die Unsichtbarkeit, reduziert sich auf flüchtige Gesten oder heckt Konzepte aus, mit denen sich eine Beteiligung von Anwohnern erwirken lässt – ein Versuch, der eigenen Arbeit Relevanz zu geben, der allerdings oft zu recht unappetitlichen Instrumentalisierungen führt. Bei allen Unterschieden in der Qualität der einzelnen Arbeiten macht die Münstersche Veranstaltung doch deutlich, dass man den öffentlichen Raum dennoch auch heute noch erfolgreich mit Kunst bespielen kann. Eine Patentmethode gibt es wohl nicht – aber wenn man beim Entwickeln der Projekte mit der nötigen Sorgfalt und Genauigkeit vorgeht, dann sieht man das den Resultaten eben auch an (was ja nicht heisst, dass sie einem immer gefallen müssen). Spontane Beiträge, etwa von Kuratoren aus Übersee, braucht diese Veranstaltung jedenfalls wirklich nicht – weder die fliegenden Nadelstreifen noch das bicykletäre Heureka auf der Himmereichsallee.

Skulptur Projekte Münster. Bis 30. September 2007. Informations- und Ausgangspunkt ist das LWL-Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte am Domplatz. Dort können auch Fahrräder gemietet werden. Kurzführer € 9.80, Katalog € 38.–.

NZZ, Dienstag, 19. Juni 2007